

Betonen und verfremden

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft [6]: **Greulich : ein schwungvoller Zeitgenosse**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betonen und verfremden

Interview: Benedikt Loderer

Der Maler Jean Pfaff war 1945 in Basel geboren, machte eine Lehre als Hochbauzeichner und besuchte die Akademie der Bildenden Künste in München und Hamburg, wo auch Max Bill Professor war. Pfaff unternahm Reisen in Nord- und Südamerika und lebte in Paris, Rom und heute in Ventalló, Spanien.

? Wie kamen Sie zum Projekt Greulich?
Im Sommer 2002 haben mich die Architekten Romero & Schaeffle angefragt, ob ich Interesse hätte. Ich kannte damals weder das Projekt noch die Architekten persönlich.

? Wie weit war das Projekt damals schon fortgeschritten?

Schon ziemlich weit. Der Neubau befand sich noch im Kellergeschoss, die beiden seitlichen Altbauten standen kurz vor der Bestimmung der Fassadenfarben.

? Oft wird behauptet, je früher die Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt beginne, desto besser. Stimmt das?

Ich bin nicht dieser Meinung, im Gegenteil. Ich gehe jedesmal auf die vorhandene Situation ein. Es gibt Projekte, da ist es entscheidend, möglichst früh dabei zu sein, aber für mich ist das keine Bedingung.

? Zu spät hingegen kann es aber sein?
Ja, dann sollte man den Auftrag nicht annehmen.

? Wie gehen sie vor?
In der Regel analysiere ich die Struktur des Gebäudes. Im Gespräch mit den Architekten versuche ich herauszufinden, welches ihre Projektidee ist. Ihr will ich entweder entsprechen oder sie durch meine Vorschläge verändern.

? Farbkonzept, ein grosses Wort, das an einen in allen Einzelheiten durchdachten Plan denken lässt. Ist das wirklich so?

Planen ist eine Sache, Umsetzen eine zweite. Das ist gut so. Veränderungen treten immer auf und mit einem Konzept muss man reagieren können. Starre Situationen wirken nicht lebendig. Um ein Farbkonzept erstellen zu können, brauche ich klare und möglichst grosszügige architektonische Strukturen. Dann kann ein Farbkonzept als Antwort auf räumlichen Strukturen gelesen werden. Eine farbliche Gestaltung und architektonische Strukturen müssten sich partnerschaftlich ergänzen.

Die Fassade des Neubaus beim Projekt Greulich nimmt die städtebauliche Torsituation auf. Das wird durch das Dunkelblau gesteigert. Im Hof ist es noch ausgeprägter, weil das gleiche Dunkelblau das Ineinandergreifen der Alt- und

Neubauten im Erdgeschoss nachzeichnet. Zum ersten Mal konnte ich mit dunkler Farbe eine Struktur verdeutlichen. Farbe ist zur Zeichnung geworden.

? Der Spaziergänger wird sagen: Warum eine so dunkle Farbe?

Der Spaziergänger sagt viel ... Für mich ist sie gar nicht so dunkel. Am späten Nachmittag zum Beispiel ist die Sonnenbeleuchtung wunderbar. Das Dunkelblau betont den Fassadenschwung und gibt ihm eine gesteigerte Bedeutung. Ich habe beim Greulich Farbe auf zwei Arten eingesetzt. Das klassische Modell, dass die Form unterstreicht wie an den Fassaden, den Loggias und den Caput-Mortum-Wänden im Restaurant. Die zweite Art ist das Verfremden mit Farbe, die rot getönte Scheibe hinter der Bar zum Beispiel, aber auch die Farbschatten in den Oberlichtern der Hotelzimmer. Dazu gehört auch die Platinwand in der Bar. Ein rohes und gewöhnliches Material wird mit einer edlen und besonderen Oberfläche verfremdet. Auch die blattgold überzogenen, gepressten Birkenblätter auf den hellen Wänden im Restaurant gehören dazu.

? Stichwort Birkenwald im Hof. Die Wand dahinter ist beinahe schwarz, wie ist das gemacht?

Sie wurde in mehreren Mineralfarben gestrichen und enthält einen Glitzereffekt, der je nach Sonnenstand durch den dunkeln Untergrund scheint und ein Flimmern erzeugt.

? Die Verfremdungen, die Farbschatten zum Beispiel, verlangen von den Leuten, dass sie genau hinschauen.

Das ist so. Man kann diese Farbschatten entdecken, kann herausfinden, woher sie kommen, indem man hinaufschaut. Man kann sie aber auch übersehen. Die Farbe ist bewusst zurückhaltend eingesetzt. In den kleineren Hotelzimmern wirkt der Effekt durch die hellen Vorhänge noch subtiler.

? Also sind auch die Textilien ein Teil des Farbkonzeptes?

Richtig, ich wurde auch konsultiert, was die Stoffe, Möbel und Oberflächen angeht. Wir haben das immer diskutiert.

? Das heisst auch, dass die Zusammenarbeit mit den Architekten sehr intensiv war.

Sie wurde immer intensiver, sonst hätten wir keinen gemeinsamen Weg gefunden. Jede Zusammenarbeit bedingt eine gegenseitige Bereitschaft. Diese war hier optimal.

? Warum brauchen die Architekten überhaupt einen Künstler und machen die Farbgebung nicht einfach selber?

Das ist eine berechtigte Frage. Viele Architekten machen das auch selbst. Die Architekten haben selten Vertrauen in die Farbe. Ich habe festgestellt, dass die Architekten einen sehr guten Umgang mit Materialien pflegen, doch bei den Farben eher befangen wirken. Ein Architekt denkt körperlich, dreidimensional. Ich komme von der Malerei, der Farbe und Fläche her, das ist ein anderer Ausgangspunkt.

? Das Projekt Greulich ist ein zeitgenössisches Gesamtkunstwerk, wie lange wird es das bleiben?

Je ruhiger und dezent, desto resistenter. Das Laute und das Schrilte veralten viel schneller. Ideal ist eine Gestaltung dann, wenn sie gut altert und nicht veraltet.

? Welche Rolle spielte der Bauherr?
Wir haben ihm das Farbkonzept vorgestellt und er hat uns grosses Vertrauen geschenkt. Wir konnten das Konzept uneingeschränkt umsetzen. Eine grossartige und leider noch seltene Ausgangslage. •

«Farben sind wie der Wind»

Jean Pfaff hat in den letzten Jahren mit verschiedenen Architekten Farbkonzepte umgesetzt. Heinrich Helfenstein hat sie fotografiert, kommentiert und in einem Buch gesammelt. Ruhige, fast menschenleere Bilder beeindrucken durch ihre Stille. Am Schluss kommt Jean Pfaff mit tagebuchartigen Aufzeichnungen selbst zu Wort. Eine Werkliste, sein Lebenslauf und die Bibliografie machen Jean Pfaff als Figur fassbar. Ein Kunstbuch mehr? Was dieses besonders macht, ist die Sorgfalt, mit der es gestaltet wurde. Muriel Comby, die das Layout besorgte, lässt den Bildern Raum. Die Ausstattung des schmalen Bandes ist vorbildlich und der gelbe Schutzumschlag bleibt zurückhaltend und geheimnisvoll. Das eingehaftete Japanpapier mit Offsetdruck ist ein haptischer Genuss. Ein Fixpunkt in der Bücherflut. Heinrich Helfenstein: Farben sind wie der Wind. Jean Pfaffs architektonische Farbinterventionen. Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin 2001, deutsch / englisch, CHF 48.-